

## »Die Entfernung ist schrecklich«

Freunde trotz erzwungener Distanz:

Der Briefwechsel zwischen Alfred Schütz und Eric Voegelin

**B**riefwechsel sind biografische Dokumente. Sie bieten Einblicke in das Innenleben und den Gedankenaustausch von Gesprächspartnern, die freiwillig oder zwangsläufig auf direkte Konversation verzichten. Dies gilt auch für die umfangreiche, zwei Jahrzehnte währende Korrespondenz zwischen Alfred Schütz und Eric Voegelin, die Gerhard Wagner (Professor am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Frankfurt) und Gilbert Weiss herausgegeben haben. Einerseits gibt die Korrespondenz Aufschluss über die Lebenssituation zweier Emigranten, die auf der Flucht vor dem NS-Re-

juristische, soziale, religiöse und vor allem geschichtliche Elemente.

Schütz und Voegelin waren seit ihrer gemeinsamen Studienzeit in Wien befreundet. Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurde der Briefwechsel zum Kommunikationsmittel, das als schriftlicher »heart-to-heart talk« die persönliche Gespräche ersetzte: Beide flohen in die USA, wo Schütz in New York bei einer Bank Arbeit fand, daneben aber auch an der New School for Social Research lehrte, während Voegelin an der Louisiana State University in Baton Rouge sesshaft wurde. Den beiden »Alteuropäern« waren die USA ein fremdes Milieu mit eigenen Regeln, eine »merkwürdige Welt«, wie Voegelin schreibt, in der kulturelle Ad-hoc-Identifizierung schwer fiel. Obwohl keineswegs terra incognita (Voegelin hatte 1928 über die »Form des amerikanischen Geistes« habilitiert), ist die Differenz zur Wiener Heimat mit ihrer Balance zwischen Tradition und Modernität in den Briefen überall spürbar. Es war Voegelin, der sich leichter akklimatisieren konnte (und vom »Erich« zum »Eric« wurde), während die neue Welt für Schütz letztendlich »bedrückend« blieb.

Im Briefwechsel, der 1938 beginnt, spiegeln sich die persönlichen Angelegenheiten und die Dinge des Alltags stärker als die wissenschaftlichen Unterschiede. Die Anteilnahme am privaten Schicksal des anderen, an den eigenen Existenznöten und denen gemeinsamer Bekannter, die den Schritt in die Ungewissheit des Exils gewagt hatten, die Enge der Pflichten und das Bewusstsein der Schwierigkeiten, die man nun einmal hat, »damit das Leben nicht langweilig wird« (Voegelin) – dies alles zeugt von den Folgen der räumlichen und geistigen Entwurzelung und drückt die akademischen Themen oft an den Rand. Der Zweite Weltkrieg und die Zustände in Europa bleiben dabei das weitgehend unerwähnte »Andere«.

Wo es doch um Soziologie und Philosophie geht, tun sich große

Unterschiede auf, die jedoch produktiv zur gegenseitigen Ergänzung und Inspiration führten. Dabei setzt Voegelin mit seiner immensen Produktivität die Impulse. Auch Distanzen gab es, und dennoch: Die Quellen, die beide Denker im Zuge ihrer Theorieentwicklung bearbeiteten und die sich im Briefwechsel widerspiegeln, bilden – darin liegt dessen stärkste Substanz – einen aufschlussreichen, aber auch kritischen Kommentar zur gesamten abendländischen Geistesgeschichte.

Ab 1958 lehrte Voegelin wieder in München. Zu diesem Zeitpunkt zeigten sich bereits die ersten Anzeichen der Herzkrankheit, an der Schütz ein Jahr später starb. Damit endeten mehr als zwei Jahrzehnte des geistigen Austauschs.

Die Einschätzung der Herausgeber, dass der Briefwechsel der Beleg einer Freundschaft im aristotelischen Sinne ist, »die ein Leben ausgehalten hat«, hat Voegelin 1966 bestätigt, als er Schütz noch immer den »stillen Partner meines Denkens« nannte. Schütz konnte sein Werk nicht vollenden, aber Voegelin blieb die Zeit, seine monumentale Studie *Order and History* fertig zu stellen.

Was Wagner und Weiss ediert haben, ist keine »Professorenkorrespondenz«, sondern ein Beitrag zum Verständnis der Lebenswelt zweier Wissenschaftler, die gezwungen waren, zu einer neuen Orientierung in einem fremden Land zu gelangen. Die erzwungene Distanz und der dadurch verlorene Reichtum des direkten Gedankenaustauschs sind in jedem Brief spürbar; aber ohne diese Distanz wüssten wir heute nichts von dem, was über die »Hinterbühne« der Gesellschaftswissenschaften zur Erhellung der Lebenssituation in der Emigration am Beispiel zweier prägender Denker des Jahrhunderts beiträgt. ♦

Der Autor

**Thorsten Benkel** studierte Soziologie, Psychologie, Philosophie und Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Frankfurt und promovierte dort am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften.



Alfred Schütz/Eric Voegelin  
**Eine Freundschaft,  
 die ein Leben ausgehalten hat.  
 Briefwechsel 1938–1959**  
 Hrsg. von Gerhard Wagner  
 und Gilbert Weiss,  
 UVK Verlagsgesellschaft,  
 Konstanz, 2004,  
 ISBN 389669-699-8,  
 610 Seiten,  
 128 Euro.

gime ihre Heimat verloren, andererseits ist sie eine authentische Quelle für die Entwicklung der Gesellschaftswissenschaften im 20. Jahrhundert.

Schütz (1899–1959) war Finanzjurist, aber seit seiner Studienzeit philosophisch interessiert. Unter dem Einfluss des Phänomenologen Edmund Husserl gelangte er zu einem soziologischen Ansatz, der sich um das Verständnis einer Selbstverständlichkeit bemüht, um die Lebenswelt des Menschen und deren sinnhaften Aufbau. Das Werk Voegelins (1901-1985) hingegen umkreist die politische Philosophie. Er vertrat die Ansicht, dass der Ursprung der westlichen Kultur geschichtsphilosophisch zu fassen sei und dass im menschlichen Bewusstsein fundamentale Ordnungsstrukturen liegen. Seine umfangreiche systematische Theorie der Politik umspannt anthropologische,